

norddeutsche, gutmüthige Natur, und die Unterhaltung mit ihm eine angenehme Episode meiner Reise.

Da die Hitze hier wenig beschwerlich und der Weg nach Guadix (spr. Guadix) noch weit war, brachen wir zeitlich wieder auf. Die Straße führte durch eine öde Gegend (ein wahres paramo, wie man die Einöden der Hochgebirge zu nennen pflegt), wo aber doch hin und wieder Getreidfelder sich zeigten, auf denen riesenhafte Disteln wuchsen, die man von weitem für Bäume ansehen konnte, auf sehr schlechtem, steinigem, nur für Maulthiere und leichtes Fuhrwerk zugänglichen Wege in der Hochebene weiter, stets im Angesicht der Sierra Nevada. Bei der Venta de Gor (Gor heißt ein kleines Pueblo, das man links vom Wege in einem Felsenthale liegen sieht) rieselte ein klarer, wasserreicher Gebirgsbach neben der Straße, was in Spanien ebenfalls zu den Seltenheiten gerechnet werden muß. Wir steuerten nun grade auf die Sierra Nevada los, die sich immer majestätischer erhob und immer höher zu werden schien, je näher wir ihr kamen. Die vier Leguas, welche von der Venta del Baul bis Guadix gerechnet werden, waren sehr lang, und wir konnten sie bei dem schlechten Wege auch nur langsam zurücklegen. Allmählig senkte sich die Hochebene zu einem Thale nieder, über dem sich im südlichen Hintergrunde die hohen Dome der Sierra Nevada unmittelbar emporwölbten. Eine äußerst sonderbar gezackte und, wie es von Weitem den Anschein hatte, felsige Mauer von spitzigen, wild zerrissenen, pyramidenförmigen Kegeln von nicht bedeutender Höhe

verdeckte noch das dahinter liegende Thal von Guadix. Ein schauerlicher Hohlweg führte durch diesen scheinbaren Felsengürtel, dessen Bestandtheile jedoch, trotz seiner wildzerrissenen Formen, nur aus weicher, bröcklicher Erde bestanden, die ganz unfruchtbar und vegetationslos war, in vielen Windungen, doch ohne Räuberabentheuer, wornach es hier ganz aussah, in das Thal von Guadix hinab, das von den Strahlen der beinahe untergehenden Sonne beleuchtet, nun vor uns lag — ein Anblick, der mir unvergeßlich bleiben wird. Die colossale Mauer der Sierra Nevada, deren Schneefelder von den letzten Strahlen des Tages vergoldet wurden, bildete den majestätischen Hintergrund. Zu ihren Füßen lag, lang gedehnt, die stattliche, thurmreiche Stadt, von malerischen Mauern umschlungen. Unmittelbar hinter derselben erhob sich ein Gürtel von ebensolchen wildzerrissenen, spizigen Pyramiden, wie wir soeben mittelst des Hohlweges durchschnitten hatten, bräunlich roth und finster drohend über die Thürme der Stadt hinwegragend, ein höchst eigenthümlicher, unbeschreiblicher Anblick, von dem kein Vergleich eine Vorstellung geben kann. Vor der Stadt breitete sich in der schmalen Ebene eine üppige, überaus liebliche Huerta aus, die mit ihrem dichten Buschwerk wie ein paradiesischer Garten die Stadt umgab. Über Alles war ein rosiges Dämmerlicht ausgegossen, das die letzten Reflexe der untergehenden Sonne noch eine Zeitlang über dem Thale erhielt. Duftende fremdartige Sträucher empfingen uns hier, die in der Höhe von Weidenbüschen an den Seiten des Weges wuchsen,

und ihre großen, blauen, wohlriechenden Blüten über die Straße herabhängen ließen, während wir, nach dem steinigem Gebirgswege, in sanftem Sande höchst angenehm zwischen den Mauern der Huerta hinfuhren. Es war Nacht, als wir in der guten Posada del Sol, die unmittelbar vor dem Stadtthor und neben der Alameda liegt, ankamen. Leider war es unmöglich, die Stadt, welche die Nacht schon in ihren Schleier gehüllt hatte, noch in Augenschein zu nehmen, und ich mußte mich begnügen, in der lauen, von Wohlgerüchen erfüllten Abendluft von dem Balcon meines Zimmers auf die liebliche, noch belebte Alameda hinab und zu den goldenen Sternen hinaufzublicken, die in ungewöhnlicher Pracht am Himmel glänzten. Die Posada hatte einen schönen inneren patio (Hof), um den zierliche Galerien herumliefen, welche den äußeren Corridor der Cuartos bildeten, und in denen, auf ihrer ausgebreiteten manta ruhend, am anderen Morgen schlafende Arrieros herumlagen, die hier, in der Kühle der freien Luft, ihre Lagerstätte sich gewählt. Über das Dach der Posada ragte das stattliche Gebäude einer schönen, auf einer kleinen Anhöhe gelegenen Kirche in den Hofraum hinein. Guadix war mir so lieblich erschienen, daß ich schon mit dem Gedanken umging, hier einen Tag zu verweilen, und mit Carmelo deßhalb Rücksprache nahm. Doch drängte leider die ohnedies fast zu große Langsamkeit unserer Reise zur Eile, zu welcher das Verlangen, nach der ermüdenden Reise in Granada endlich auszuruhen, auch das Seinige beitrug.

Mit dem Gefühle froher Spannung, das die Erwartung, an diesem Tage noch nach Granada zu kommen, hervorrief, erwachte ich am folgenden Morgen, doch auch nicht ohne eine Art von Reue, das schöne Guadix so bald wieder verlassen zu müssen. Ohne die Stadt betreten zu haben (die Posada lag noch außerhalb ihrer Mauern), entfernten wir uns von derselben, wie wir gekommen waren, durch ihre lieblichen Gärten, in Begleitung des Mozo der Posada, der durch die vielfach verschlungenen Wege der Huerta auf die Straße nach Granada uns leitete. Noch einmal bot sich der herrliche Anblick des Thales von Guadix in der Morgenbeleuchtung dar, das, im Süden überragt von der tiefblauen Mauer der Sierra Nevada, ringsum eingeschlossen erschien von jener zackigen, sonderbar zerrissenen Pyramidenkette, durch die wir gestern mittelst des unheimlichen Hohlweges in das Thal eingedrungen, und die jetzt an ihrem westlichen Theile, der am höchsten sich zu erheben scheint, wiederum überschritten werden mußte. Die hohe Guesta, über welche der Weg in vielen Windungen langsam sich hinaufzog, gewährte einen angenehmen Morgenspaziergang und viele sehr schöne Aussichtspunkte. Als wir oben angekommen waren, präsentirte sich die Sierra Nevada in wahrhaft majestätischer Pracht. Ihre Formen unterscheiden sich wesentlich von den übrigen spanischen Sierrren dadurch, daß sie nicht wie diese zackig und zerrissen, sondern als breite, colossale Rücken erscheinen, deren Umrisse einfach und großartig sind, ohne jene phantastischen Gestalten, die sonst gewöhnlich die Berge

hier charakterisiren. Unser Weg führte ununterbrochen bergan. Linker Hand lag ein tiefes Thal, von den mächtigen Vorbergen der Sierra Nevada, welche trotzdem noch hoch über dieselben hinwegragte, eingeschlossen. Bei dem kleinen Orte Diezma, dem das Murmeln der frischen Gebirgsbäche, die überall hervorquellen, einen besonderen Reiz verlieh, nahm die Gegend einen wahren Alpencharakter an. Das linker Hand befindliche Thal wurde immer tiefer und die Berge immer höher. Die bedeutenden Schneemassen der Sierra entfalteteten sich mehr und mehr und ein Pik nach dem anderen kam zum Vorschein. Die Bergabhänge waren zum Theil mit Wald bedeckt, der freilich nicht die Frische unserer nördlichen Laubhölzer hat, aber gleichwohl wesentlich zur Belebung der Landschaft beitrug. Nachdem wir noch eine Zeitlang am Abhänge des erhabenen schönen Thales hingefahren waren, wendete der Weg durch eine wilde bewaldete Fessenschlucht sich steil in die Tiefe, und wir gelangten zu der einsam in der Schlucht an einem wilden Gebirgsbach gelegenen Venta del Molinillo. Eine kleine Mühle, die der Venta den Namen giebt, lag in der Nähe; die Gebäude waren von Bäumen und üppigem Gebüsch umgeben, und die steilen Felsabhänge, die dieses enge, wilde Thal bilden, zum Theil bewaldet. Die kleine Venta war ein stiller, freundlicher Aufenthalt, und bot in ihrem Inneren ein liebliches Familienbild dar. Die Tochter der Wirthin saß nährend unter der Thür, einige Kinder sprangen munter herum und blickten neugierig und zutraulich zu den Fremden auf;

die Mutter war am Heerde und in der Kammer geschäftig, wo das reinliche Geschirr in schöner Ordnung an den Wänden hing. Während unser pollo zubereitet wurde, kletterte ich an dem hinter dem Hause sich steil erhebenden Felsenabhange empor, und fand denselben mit Lavendelbüschen und anderen Alpenkräutern, in ähnlicher Weise wie die Felsen des Montserrat, bewachsen. Die Aussicht auf die wilde Schlucht und die freundliche von schönen Baumgruppen umgebene Venta war nicht ohne Reiz.

Von der Venta del Molinillo führte unser Weg zunächst sehr beschwerlich durch eine großartig wilde Felsenschlucht, an deren steilem Abhange er sich hinwand, aus der Tiefe empor. Nackte, an ihren unteren Abhängen mit Eichen bewachsene Felsenspitzen starrten überall empor, und in der Tiefe rauschte ein wildes Gebirgswasser. Dann gelangten wir auf eine rings von wilden Felsen eingeschlossene Alpenwiese, woselbst der bisher sehr schlechte, steinige Weg sich in eine neue, recht gute Straße (camino real) verwandelte, und einige sogenannte casas de peones standen, welche den Straßenarbeitern zur Wohnung und den guardias civicas, die hier ihre Stationen haben, zum Quartier dienen, und fast das Aussehen unserer Chaufféehäuser haben. Das Thal war zum Theil angebaut und mit Getreidefeldern bedeckt. Eine Menge bunter, fremdartiger Schmetterlinge umflatterte uns hier, wie wir deren auch schon am Vormittage viele bemerkt hatten. Der Weg führte fortwährend sanft bergan. Bald verengte sich abermals das Thal und wir fuhren wiederum

durch eine wilde Schlucht, in der einige Felsenhühner sich zeigten, welche Carmelo vergeblich durch Steinwürfe zu erlegen suchte, und wo prächtige Alpenkräuter in großer Üppigkeit zwischen dem Felsgerölle sproßten. Endlich hörte die linker Hand sich erhebende Felsenwand, welche die Aussicht auf das Hochgebirge bisher verhüllt hatte, plötzlich auf, und die Sierra Nevada trat auf's Neue in aller Pracht hervor und wölbte ihre majestätischen Rücken über einem tiefen Thale, das sich links vom Wege eröffnete, von frischer Vegetation erfüllt ist und vom Darro durchströmt wird. Obgleich wir von Guadix an wieder fast beständig bergan gefahren waren, und uns nun schon auf einer sehr bedeutenden Höhe befinden mußten, erhob sich dennoch die Mauer der Sierra Nevada, von hier aus gesehen, fast bis zum dritten Theil der Höhe vom Horizont bis zum Scheitelpunkt, was man begreiflich finden wird, wenn man weiß, daß sie bis gegen 13,000 Fuß über den Spiegel des Mittelmeeres emporsteigt. Hier konnte man auch bereits jene kegelförmige Spitze erblicken, die für das Auge als der höchste Punkt derselben erscheint (obgleich eine andere, der cumbre de Mulhacen, noch höher ist 12,762 Fuß) und die den Namen picacho de Veleta trägt (12,459 Fuß). Diese Spitze, die wie ein eingesunkener, schiefer Kegelspitze erscheint, liegt Granada am nächsten, und kann von dort aus bequem erstiegen werden. Von ihr soll man die afrikanische Küste deutlich erblicken können. Der Schnee der Sierra hat in dem südlichen Licht einen eigenthümlichen Glanz, der den Anblick ungemein prächtig macht.

Das Thal des Darro fängt nun an, seine Reize immer mehr zu entfalten. Die feinsten und zierlichsten Pappeln, mit Ulmen und Ölbäumen vermischt, erfüllen seine Tiefe mit frischem Grün. Rechts vom Wege verwandelte sich die nackte Felsenwand bald in üppige Weinberge und Gärten, aus denen unzählige Bäche, zum Theil in kleinen Cascaden niederstürzend und quer über die Straße rieselnd, in die Schlucht des Darro hinabfallen. In dem kleinen Orte Guetor, dessen Lage in der That entzückend ist und die Schlucht des Darro, wie die ganze Mauer der Sierra Nevada beherrscht, erquickten wir uns durch einen frischen Trunk, zu dem das rieselnde, krystallhelle Wasser, das hier von allen Seiten niederstürzte, einlud. Die Vegetation, durch das wohlthätige Wasser geweckt, wurde immer üppiger und kräftiger. Doch vergeblich sah ich mich nach Palmen um, für welche das Klima, um der Nähe des Hochgebirges willen, hier zu rauh zu sein scheint. Auch in Granada fehlen die Palmen, obgleich die Phantasie der Maler nicht selten die Ansichten dieser Stadt mit ihnen schmückt. Hinter Guetor zog sich der Weg noch höher als bisher am Bergabhang empor, und gewährte den schönsten Aussichtspunkt auf dieser paradiesischen Straße. In schwindelnder Tiefe lag das grüne Darrothal zu unseren Füßen, und die Sierra Nevada erhob sich darüber in ihrer ganzen Majestät. Doch der schöne Anblick dauerte leider nur kurze Zeit. Bald verlor sich die Straße wieder zwischen öden, fahlen Bergabhängen, welche das Thal und die Sierra dem Blick

entzogen. Dafür ließen dieselben jedoch auf der rechten, nördlichen Seite bald den Durchblick auf eine weite, von fernen zackigen Sierren begränzte, in blauer Ferne verschwindende Ebene zu, ohne Zweifel die berühmte Vega von Granada. Auf dem glühenden Abendhimmel zeichneten sich die scharfen Umrisse der Sierra Elvira, die unmittelbar aus der Vega sich erhebt, dunkel und phantastisch ab. Mit äußerster Spannung sah ich dem Anblick von Granada, das unmöglich mehr fern sein konnte, entgegen, und eilte deßhalb der Tartane weit voraus. Die unaufhörlichen Hohlwege, die von öden, nackten Abhängen gebildet wurden und die kein Ende nehmen wollten, setzten meine Geduld auf eine harte Probe. Der Weg führte hier beständig bergab. Endlich zeigten sich links auf einem gegenüberliegenden Hügel, von den letzten Strahlen der eben untergehenden Sonne geröthet, einige finstere, viereckige Thürme, an die sich andere Gebäude anschloßen, und über denselben erschien wiederum die prächtige Mauer der Sierra Nevada. El Alhambra! rief ich aus, und erhielt sofort die Bestätigung von einem vorübergehenden Landmann, daß es wirklich der berühmte Palast der Morenkönige sei, den ich vor mir sah. Noch wenige Schritte und eine Aussicht eröffnete sich, welche die ganze Pracht von Granada mit Einem Blick vor mir entfaltete. Da lag die stolze Stadt, im Dämmerlicht verschwimmend, mit ihren vielen Kuppeln und Palästen am Fuße des mächtigen Bergrückens sich hinwindend, den wir noch herniederzusteigen hatten, und über dieselbe hinaus schweifte der

Blick weit hin in die fruchtbare Vega bis zu den fernen Sierran, die auf dem glühenden Abendroth sich abzeichneten. Aus der Vega glänzten hin und wieder große Feuer in der Dämmerung auf, die von den angezündeten Stoppeln der Getreidefelder verursacht wurden, mit deren Asche man in Spanien die Felder düngt. Während wir langsam im Angesicht des großartigen Panoramas, über das leider gar bald die Dunkelheit ihren Schleier deckte, den breiten Berg Rücken herunterfuhren, kam uns eine Gesellschaft fröhlicher Leute mit Guitarren entgegen, die mit ihrem freundlichen Gruß uns gleichsam im Namen der Stadt willkommen hießen. Bald gelangten wir in eine abschüssige Straße, über deren Häuser und Gartenmauern eine üppige Vegetation von Cypressen und anderen südlichen Bäumen hervorragte. Rauschendes Wasser floß neben der Straße hin, das, nachdem es eine Zeitlang in reichlicher Fülle daherbrausend uns begleitet, plötzlich in der Erde verschwand und seinen Lauf unterirdisch fortsetzte. Als wir endlich in der Tiefe angekommen waren und in eine andere Straße der Vorstadt einbogen, die uns zum Stadttbor führte, war es schon völlig Nacht. Dieses Thor, die puerta de Elvira, zeigte mir zum ersten Mal den morischen Hufeisenbogen in seiner ganzen Eleganz, und machte, als wir durch dasselbe in die sehr engen Gassen einlenkten, einen höchst eigenthümlichen, romantischen Eindruck. Die Straßenbeleuchtung befindet sich in Granada noch auf der untersten Stufe, und wird nur durch die zufälligen Lichter gebildet, die an den Fenstern der Häuser

erscheinen. Lange Zeit mußten wir uns, von einem Knaben geleitet, durch die sehr engen, eigenthümlichen Gassen hindurchwinden, bis wir die breite carrera del Darro und die daneben gelegene kleine Plaza de Bailen erreichten, woselbst die vortreffliche Fonda de Vigarray gelegen war (Fonda del Leon), in der ich nach einer zehntägigen Tartanenreise, am 31. Juli, ohne auch nur von fern einen Räuber gesehen zu haben, ankam, überaus froh, trotz aller Hindernisse und Fährlichkeiten Granada dennoch glücklich erreicht zu haben.

Ende des ersten Theiles.



Leipziger Blätter für lit. Unterhaltung (welche bei Schriften positiv religiöser Richtung gewiß keiner Parteilichkeit zu beschuldigen sind) den Verfasser den englischen Sufmoristen Swift und Sterne an die Seite und nannten die Schrift „eine der merkwürdigsten literarischen Erscheinungen der Gegenwart“. Auch der Berliner Gesellschaftler rühmt an dem erzählenden Talent des Verfassers „die unvergleichlichen Figuren und die rechte Plastik des Lebens, mit der die Bilder kräftig aus dem Rahmen hervortreten, so zwar, daß es den Leser ordentlich verdrießt, solche Kapitalmenschen nicht weiter durch's Leben begleiten zu können“.

Brunner, Dr. C., die Prinzenschule zu Möpselglück.

Schildereien aus der jungen Welt. 2 Bde. 1r Bd. mit dem Motto: Es ist dahier im Scherz zu sehn,
Wie wir im Ernst zum Teufel gehn.

2r Bd. mit dem Motto:

„Wie wichtig ist es, daß in unserer gewaltigen und ernsten Zeit die größte Sorgfalt auf die Erziehung der Prinzen souveräner Häuser, vor allem der Thronerben gewendet werde.“

Allgem. Ausg. Zeitung, 12. Okt. 1847.

Beide Bände 8. geh. 3 fl. od. 1 Thlr. 25 sgr.

— — **der Babenberger Ehrenpreis.** Neue umgearb. Aufl. 8. geh. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr 3 $\frac{3}{4}$ sgr.

— — **Schreiberknechte.** Eine Serenade für das papierne Kirchenregiment. Mit dem Motto:

Ihr erzeugt euch gegen Jene
Nur in Gnaden wohlgeogen,
Die vor euch stehn, gleich der Wittischrift:
In der Mitte eingebogen.

8. geh. 18 kr. od. 6 $\frac{1}{4}$ sgr.

— — **die Welt ein Epos.** Neue, umgearb. Aufl. 1 fl. 12 kr. od. 22 $\frac{1}{2}$ sgr.

— — **blöde Ritter.** Poetische Gallerie deutscher Staatspfiße. Mit dem Motto:

Wo ist des Deutschen Vaterland?
Wo Einer's Pulver einst erfand,
Und jetzt noch Feder glaubt dabei,
Daß er der Miterfinder sei,
Das ist des Deutschen Vaterland.

8. geh. 54 kr. od. 17 $\frac{1}{2}$ sgr.

— — **Johannes Ronge, der Luther des 19. Jahrhunderts.** Naturgetreu geschildert. (3te Aufl.) Aus dem deutschen Hiob besonders abgedruckt. gr. 8.* 9 kr. od. 2 $\frac{1}{2}$ sgr.

— — **mane, thefel, phares!** (Gezählt, gewogen,